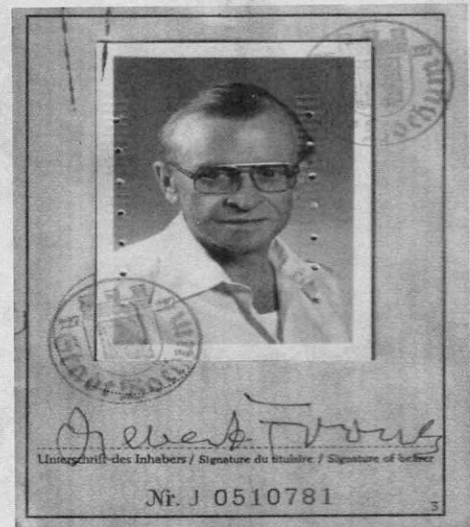




Albert Fronz

8.03.1908 – 12.04.1983

Eine Spurensuche



Prolog

Die Welt ist klein. Als ich vor drei Jahren eine Studienreise in die Toskana machte, lernte ich einen älteren, schon über 80-jährigen Herrn kennen, der mir erzählte, dass er früher in der Bergschule in Bochum unterrichtet hatte. Smalltalk: Wo wohnten Sie in Bochum, wir wohnten da und da, mein Vater war auch im Bergbau tätig. Als ich seinen Namen nannte, freute sich mein Gesprächspartner: „Ja, Ihren Vater habe ich gut gekannt und auch Ihren Bruder!“ Vor einigen Wochen dann ein ähnliches Erlebnis. Beim Spaziergang mit meinem Hund kam ich mit einer Nachbarin ins Gespräch und im Laufe unserer Unterhaltung erinnerte sie mich daran, dass ihr Schwager Betriebsführer bei einer Dortmunder Zeche war und unseren Vater sehr gut gekannt hatte. Und bei beiden Gesprächen hatte ich das Gefühl, dass man ihm im Nachhinein immer noch sehr viel Wohlwollen entgegenbrachte.

Der 1928 in Höxter-Stahle geborene Autor Heinz Mönkemeyer, der einige Lyrikbände veröffentlichte, schreibt 1981 in einem Brief: „Lieber Herr Fronz, mehr als 32 Jahre sind vergangen, seit sie mir – zum Geburtstag am 31. März 1949 – den Gedichtband „Lied und Gestalt“ (Eine Anthologie deutscher Lyrik) schenkten.gern denke ich an früher zurück, und danke Ihnen für manchen Hinweis, für manche wertvolle Hilfe! Sie waren damals der einzige, der mich in Sachen Lyrik verständnisvoll beraten konnte...“

Bücher sind keine leeren Fässer,
Sie müssen mir zu Dir,
wenn Du sie küßt!
Sie wollen mir geben
und nie mehr nehmen!
Je mehr Du Dich ihnen
widmet, desto mehr
schenken sie Dir!
Albert Fronz dem
31. 3. 49.

Wer war dieser Albert Fronz, den wir als den treu sorgenden Familienvater erleben durften und den andere nach mehr als drei Jahrzehnten in guter und dankbarer Erinnerung haben? Ich will auf Spurensuche gehen mit Hilfe alter Briefe und Dokumente, aus Erzählungen unserer Eltern und aus dem, was mir noch in Erinnerung geblieben ist.

Kindheit

Am 8. März 1908, zu Kaisers Zeiten, erblickte der kleine Albert als ältester Sohn des Bergmannes Samuel Fronz in Bochum das Licht der Welt. Ihm sollten noch drei weitere Söhne folgen, nämlich August, Willi und Alfred. Leider starb ihre Mutter früh, sodass der Vater allein mit vier Halbweisen zurückblieb.



Samuel Fronz

Nicht aus Liebe sondern aus Gründen der Vernunft heiratete er dann eine ebenfalls verwitwete Frau mit drei Kindern, Martin, Maria und Paula. So war wieder eine Frau im Haus, die sich um Heim und Herd kümmerte, und sie und ihre Kinder hatten wieder einen Ernährer gefunden. Doch das Familienleben erwies sich als nicht sehr glücklich. Der Vater, der jetzt für sieben Kinder zu sorgen hatte, war ein sehr kranker Mann und er führte ein strenges Regiment. So setzte es jede Menge Prügel mit dem Gürtel, wenn der Vater von der Schicht nach Hause kam, und die Stiefmutter ihm die „Schandtaten“ der Kinder berichtete. Klein-Albert wusste die Schmerzen dadurch abzumildern, dass er sich vor Heimkehr des Vaters Zeitungspapier in die Hosen steckte. Man sieht, schon damals war er ein kleiner Pfiffikus! Das stellte sich dann auch heraus, als er in die Volksschule absolvierte, die man zu damaligen Zeiten acht Jahre, also bis zu seinem 14. Lebensjahr besuchte. Er war ein so herausragender Schüler, dass er ein Stipendium für das Gymnasiums bekam, was für damalige Zeiten schon ungewöhnlich war. Er besuchte also die Untertertia, Obertertia und Untersekunda der Goethe-Oberrealschule in Bochum, die er mit der mittleren Reife abschloss. Das Wissen, das seine Mitschüler sich in Sexta, Quinta und Quarta bereits angeeignet hatten, holte er allein, ganz ohne Nachhilfestunden auf.

Ein paar Worte noch zu seiner Stiefmutter. Sie lebte noch in den Nachkriegsjahren, doch unsere Eltern pflegten keinen Kontakt zu ihr. Da ich damals meine Sommerferien bei Tante Lilli in der Provitze zu verbringen pflegte, führte mich mein Weg zur Eisdiele zwangsläufig an ihrem Haus vorbei, eine aus Trümmersteinen gemauerte Behausung. Irgendwoher wusste sie, wer ich bin, und sprach mich an. Ich aber fürchtete mich vor ihr, sie erinnerte mich mit ihrer spitzen Nase und dem spitzen Kinn zu sehr an eine bestimmte Grimmsche Märchengestalt, nur dass die Lebkuchen an ihrem Haus fehlten...

Doch zurück zu Klein-Albert. Während seiner Kindheit erlebte er den ersten Weltkrieg. Inwieweit der damals kleine Junge hiervon betroffen war, ist unbekannt. Er hat jedenfalls nie etwas darüber berichtet. Im zweiten Weltkrieg und noch viele Jahre bis in die 50-er Jahre hinein sollte er dann aber viele schlimme Erfahrungen machen. Doch davon später.

Beruf und Familie

Zur damaligen Zeit endete die Kindheit mit dem Ende der Schulzeit, man zählte von nun an zu den Erwachsenen. Unbeschwerte Jugendjahre waren unbekannt. Albert war 17 Jahre alt, als er zunächst ein einjähriges Berufspraktikum bei der Maschinenfabrik Eickhoff in Bochum absolvierte. Danach arbeitete er 8 Jahre, von 1926 bis 1933, als Kohlenhauer auf der Zeche Hannibal in Bochum und der Zeche General-Blumenthal in Recklinghausen, um so zum spärlichen Unterhalt der Familie beizutragen. Neben der schweren Arbeit unter Tage besuchte er zwei Jahre lang die Bergschule in Bochum. Wie er selbst erzählte, hat er den Weg dorthin, der ca. 1 Stunde dauerte, zu Fuß zurücklegen müssen. Geld für die Straßenbahn war nicht übrig. Den Abschluss als Steiger machte er dann trotz der schweren Arbeit unter Tage mit der Gesamtnote „Gut“.

Abschrift von Abschrift

Leistungen: 1 = sehr gut; 2 = gut; 3 = ziemlich gut; 4 = genügend;
5 = mangelhaft; 6 = ungenügend.

Bergschule zu Bochum.
Lehrgang für Grubensteiger
Ostern 1929/31

Zeugnis für Albert Franz
geboren den 6. 3. 1908 zu Bochum.

I. Betragen	gut
II. Schulbesuch	regelmäßig
III. Fleiß	gut
IV. Leistungen	
1. in der Bergbaukunde	gut
2. in der Gesetzes- und Wirtschaftskunde	gut
3. in den bergpolizeilichen und gewerbe- polizeilichen Vorschriften	gut
4.a) in der Unfallverhütung	gut
4.b) in der ersten Hilfe bei Unfällen und im Rettungsdienst	gut
5. in der Jüthematik	sehr gut
6. in der Mechanik	gut
7. in der Maschinenlehre	gut
8. in der Elektrizitätslehre	gut
9. in der Markscheidkunde	gut
10. in der Naturlehre	gut
11. im Zeichnen	gut
12. im Grubenrechnungslesen	gut
V. Bemerkungen:	

Auf Grund vorstehender Beurteilung und der abgehaltenen Prüfung
erhält

F r a n z

das Zeugnis der technischen und geschäftlichen Befähigung zum Gruben-
und Tagessteiger mit dem Gesamtergebnis

" G u t "

gemäß den von Herrn Minister für Handel und Gewerbe erlassenen Be-
stimmungen betr. die Anerkennung der Bergschulen zur Ausstellung von
Zeugnissen usw. vom 25. Oktober 1910 (1), und zwar für die im Bezirke
des Oberbergamtes Dortmund belegenen Bergwerke sowie für den gesamten
Steinkohlensbergbau Preussens, mit Ausnahme desjenigen auf dem wäch-
stigen Flöz im Oberschlesien.

Bochum, den 26. März 1931



*Erinnerung an meine
Schulzeit 1929/31*

Wie aber lernte er seine Marta kennen?

Ganz einfach, sie waren Nachbarskinder. Sie wohnten schräg, gegenüber in einer der typischen Bergmannssiedlungen, wie sie zu Beginn der Industrialisierung gebaut wurden. Gemauert aus dunkelroten, grob gebrannten Ziegeln mit angebauten Stallungen für Federvieh, Kaninchen und Bergmannskuh (Ziege) und einem großen Garten zur Selbstversorgung. Die Siedlung wurde Provitze genannt. Ihre Straße hieß Konsumstraße, denn gleich an der Ecke war der Konsum, in dem die Bergmannsfrauen auf Pump ihre Lebensmittel einkauften, um dann zum Wochenende, wenn die Männer ihre Lohntüten bekamen, diese am Zechentor abzufangen, ehe alles in Schnaps und Bier umgesetzt wurde. Auf diese Weise konnten sie dann ihre Schulden im Konsum begleichen. So ging es Woche für Woche weiter, wie unsere Mutter mir das damalige Leben schilderte. Alberts Halbschwester Paula war ihre Freundin, man kannte sich also von klein an. 1931 verlobten sich die Zwei, sie gerade 17 und er 23 Jahre alt.



Im Jahre 1932 begannen dann die ersten politischen Verwicklungen für unseren Vater. Wie ich aus einem seiner späteren Briefe entnehmen konnte, wurde er in diesem Jahr in die Gegnerkartei der NSDAP aufgenommen. In diesem Brief steht auch zu lesen, dass er dann 1933 acht Tage inhaftiert war und den Transport ins KZ zu befürchten hatte, und zudem in die Warnkartei der Gestapo aufgenommen worden war. Die Gründe für diese Vorfälle konnte ich jedoch nicht ausfindig machen. Es will mir auch nicht so recht zu seiner dann im Juni angetretenen Arbeit bei der DAF passen.

Irgendwann berichtete mir unser Vater nicht ohne Stolz, dass er mit 25 Jahren der jüngste Presbyter seiner Kirchengemeinde gewesen sei. Das muss also auch im Jahre 1933 gewesen sein. Im Krieg und auch noch nach dem Krieg gab er seine Konfession in Anträgen und Papieren mit „gottgläubig“ an. So bezeichneten sich damals die Mitglieder der „Glaubensbewegung Deutscher Christen“, deren Auftrag es war, die NS-Ideologie mit dem Christentum in Einklang zu bringen. bzw. es zu unterwandern. War Manfred im Jahre 1934 noch getauft worden, blieben Ute und ich als Kinder „Deutscher Christen“ dann ungetauft.

Es ist zu verstehen, dass ihn im Alter von nur 25 Jahren die Ideologie der Nationalsozialisten zunächst begeisterte und er Mitglied der NSDAP und vielleicht auch der NSBO war (NSBO: siehe Anhang), denn am 1. Juni 1933 trat er seine Stellung als Hauptabteilungsleiter für Tarifrecht und Sozialpolitik bei der Deutschen Arbeitsfront (DAF), damals noch mit Sitz in Bochum, an. Diese Posten wurden seinerzeit bevorzugt mit jungen Mitgliedern der Partei und der NSBO besetzt. Am 7. Dezember des gleichen Jahres heiratete er und seine Marta. Als ich sie später einmal fragte, warum sie so jung geheiratet habe, erklärte sie mir, sie seien beide froh gewesen, durch ihre Heirat von zu Hause weggehen zu können. Sie seien dort beide unglücklich gewesen. Ein weiterer Grund waren die vom Staat 1933/34 vergebenen Ehestandsdarlehen. Diese hatte man geschaffen, da infolge der Weltwirtschaftskrise und der daraus resultierenden Massenarbeitslosigkeit die Zahl der Eheschließungen dramatisch zurückgegangen war. Das durchschnittliche Darlehen betrug 600 RM, genügend Geld, um sich zur damaligen Zeit eine Wohnung einrichten zu können. Für jedes geborene Kind wurde dem Ehepaar dann das Darlehen um ein Drittel erlassen.

Heiratsregister Nr. *1717* des Jahres *1933* H

Heiratschein

Vornamen und Familienname des Mannes: *Albert*
Crown

Stand: *hier vauagefallter*
aus *Bochum*
geboren am *8* ten *Maerz* *1908*
in *Bochum*

Vornamen der Frau: *Marta, Irma*
geborene *Weisheit*
aus *Bochum*
geboren am *16* ten *April* *1914*
in *Bochum*

Eheschließung am *7* ten *Dezember* *1933*
in *Bochum* am *7* *Dezember* *1933*
Standesamt Bochum-Mitte

Der Standesbeamte
70 *Wagner*

Ehemann: Geburtsregister Nr. *1212* *1908*
des Standesamtes *Bochum-Mitte*
Ehefrau: Geburtsregister Nr. *1406* *1914*
des Standesamtes *Bochum-Mitte*

Das frisch getraute Paar bezog eine Mietwohnung in der Innenstadt Bochums. Nun schien das Leben perfekt. Im September 1934 wurde Manfred geboren, die Familie zog um nach Weitmar in ein Haus nicht weit entfernt von der Wirkungsstätte des Familienvaters. Es folgten drei glückliche Jahre bis im Juli 1937 das zweite Kind, Ursula Lilli, geboren wurde, welches aber nach nur 29 Tagen verstarb. Das war die erste schwarze Wolke über dem jungen Familienglück.

Sterberegister Nr. 1458 des Jahres 1937 J

Todeschein

Vornamen und Familienname:
Ursula Lilli Fromm

aus **Bochum**

Stand: *---*
29 Tage Jahre alt, geboren in **Bochum**

gestorben am *28* ten *August* 1937
 in **Bochum** *1937*
28. August 1937

Bochum am *28. August 1937*

Der Standesbeamte
[Signature]



Den genauen Zeitpunkt, wann das Zentralbüro der DAF seinen Sitz nach Berlin verlegte, konnte ich nicht feststellen, es muss ungefähr 1938 gewesen sein. 1939 bin ich dann dort geboren. Zu dieser Zeit hatte er bereits eine Führungsstelle bei der DAF inne. Wie ich aus meiner Geburtsurkunde entnehmen konnte, hatte er die Position eines „Reichsgebietsgemeinschaftsleiter“. Wie unsere Mutter mir noch kurz vor ihrem Tod erzählte, hatte sich im gleichen Jahr der damalige Vorgesetzte unseres Vaters, mit dem er aus Bochum nach Berlin versetzt worden war, finanzielle Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, so dass man ihn fristlos entließ. Unser Vater, dem man verübelte, dass er sich zu sehr für das Wohlergehen der Fremdarbeiter einsetzte, befand sich zu der Zeit auf einer Wehrübung. Als er zurückkehrte und seinen Dienst wie gewohnt antreten wollte, fand er nicht mehr seinen Namen an seiner Bürotür vor, ihm war das gleiche Schicksal wie seinem Chef widerfahren, er war fristlos gekündigt. Hintergrund waren wohl die zu der Zeit in der DAF stattfindenden zahlreichen Kompetenzkämpfe.

Doch er fand sofort eine neue Anstellung im Staatsdienst, und zwar als Leiter der Sozialabteilung beim Reichskohlenkommissar. Als diese Stelle 1941 der Deutschen Arbeitsfront zugeordnet wurde, bestand man dort auf seiner fristlose Entlassung. Zeugnisse und Unterlagen aus der Berliner Zeit sind nicht mehr vorhanden.

Wie ich Muttis Erzählungen dann weiter entnehmen konnte, hatte er dank seiner bisherigen Tätigkeit sehr gute Beziehungen nach Oberschlesien zu der dortigen Bergwerksgesellschaft Schaffgotsch in Gleiwitz. Dort erhielt er nun eine Stellung als Hauptsozialbeauftragter dieses Konzerns. Hier hatte er „die sozialen Angelegenheiten unserer Gesellschaft und unserer Tochtergesellschaften zu bearbeiten, insbesondere also die Werkspflege, die Berufserziehung, das

Lagerwesen und die Büchereien ... zu überwachen, ferner die Werkszeitung zu redigieren und Verpflegungsfragen zu regeln.“ (Zitat: Zeugnis der Fa. Schaffgotsch)

So zog die Familie also nach Gleiwitz in eine geräumige schöne Dienstwohnung mit riesengroßem Garten, der von zwei Gartenfrauen bewirtschaftet wurde und uns mit reichlich Obst und Gemüse versorgte. Wir hatten ein polnisches Hausmädchen namens Veronika, an die ich mich noch gut erinnere, ein Dienstwagen stand vor der Tür (ein weißer Adler), uns ging es gut und wir waren wer. 1942 wurde Ute geboren und das Glück war perfekt. Immer wieder kamen unsere Verwandten aus dem Ruhrgebiet zu Besuch, um sich durchzufuttern und sich mit Vorräten aus unserem „Schlaraffenland“ einzudecken.



Ich erinnere mich an Kaninchenställe hinterm Haus, an eine noch lebende Weihnachtsgans auf dem Balkon, die unser Vater nicht schlachten konnte und dann mit der Pistole erschoss, an den Neujahrskarpfen, der ein paar Tage in der Badewanne schwamm. Drei Jahre arbeitete unser Vater schon bei Schaffgotsch, da schwebte wieder irgendein heute nicht mehr festzustellendes Damoklesschwert über ihm, das irgendwie mit dem Sicherheitsdienst der SS in Zusammenhang gestanden haben muss, und dem er sich entzog, indem er sich im August 1944 zur Wehrmacht meldete. Dort war er dann als Pionier bei einer Panzerdivision in Breslau stationiert.

Krieg und Flucht

Allmählich holte auch uns der Krieg ein. Der Russe rückte immer weiter nach Westen vor. Die Situation wurde für die Zivilbevölkerung immer bedrohlicher. Am 21.01.1945 gelingt es unserer Mutter, mit uns Kindern gerade noch mit dem letzten Zug aus Gleiwitz zu fliehen. Sie nimmt neben Papieren und persönlichen Dingen wie Schmuck und Fotos nur das Nötigste an Kleidung mit. Den überwiegenden Teil der gepackten Koffer lässt sie zurück, da sie der festen Meinung ist, bald zurückzukehren. Ich erinnere mich noch gut an die überfüllten Abteile, Tieffliegerangriffe, die

stundenlangen Wartezeiten auf Bahnhöfen und die nächtlichen Strohlager. Das Gepäck wurde uns gestohlen, wir hatten nur noch den Rucksack mit den persönlichen Unterlagen und das, was wir am Leibe trugen. Sieben Tage dauert unsere Odyssee über Breslau, Görlitz, Leipzig nach Bochum. Endlich sind wir bei Tante Lilli!



4. Woche	Januar	SA 8.58 SU 17.25	MU 1.36 MA 12.36	Januar	31 Tage
Sonntag	21	<p>frühs mit Gemütsk 9.30. nach Gomborn 11.30. abfahren</p>		Donnerstag	25
Montag	22	<p>Ankunft in Gomborn nach. um 6 Ufz.</p>	<p>Abfahrt von Gomborn um 15.30. Ankunft in Dresden um 18 Ufz. Abf. um 20 Ufz. Aufb. in Leipzig um 23 Ufz.</p>	Freitag	26
Dienstag	23	<p>Abfahrt von Gomborn um 15 Ufz.</p>	<p>Abfahrt von Leipzig um 7 Ufz. Ankunft bei Berlin um 8 Ufz.</p>	Samstag	27
Mittwoch	24	<p>Ankunft in Gomborn um 11 Ufz.</p>		Notizen	

Doch Bochum wird aufs Schwerste bombardiert, wir sitzen in einem Bunker, Bomben schlagen in der Nähe ein, die Wände beben, das Licht erlischt, Schreie, Panik, Angst und Entsetzen bis zur Entwarnung. (Mich haben diese Szenen traumatisiert. Noch als wir schon in Bochum lebten, habe ich nachts im Traum diese Szenen der Angst erlebt.) Wir können nicht bei Tante Lilli bleiben, so

geht unsere Flucht weiter nach Gelsenkirchen-Buer zu Tante Emmi, einer anderen Schwester unserer Mutter. Doch auch dort ist es zu unsicher für uns, so werden wir am 9. Februar nach Ostwestfalen in einen kleinen Ort namens Ale (in der Nähe von Bünde) evakuiert und werden dort in einem spärlich möblierten Zimmer bei Leuten einquartiert, die alles andere als begeistert davon sind. Zudem haben wir Kinder uns auf der Flucht Läuse eingefangen. Ich erinnere mich: Es ist Abend, die Fenster sind verdunkelt wegen der feindlichen Flugzeuge, mitten im Zimmer ein Tisch, darüber eine Lampe. Darunter setzt unsere Mutter uns Kinder eins nach dem andern, um die Nissen aus unseren Haaren zu entfernen und sie schluchzt dabei bitterlich. Sie weiß nicht, was aus Albert geworden ist, sie hat alles verloren, lebt an einem Ort, an dem sie nicht willkommen ist und dann noch die Läuse! Sie ist damals gerade erst dreißig Jahre alt! Dann aber kommt der erste Feldpostbrief von Albert. Er lebt!



Wie ist es ihm ergangen? Am 27.01.1945 schreibt er ihr aus Breslau folgenden Feldpostbrief: „Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Gestern Mittag kam der Befehl, dass wir nach Holzminden versetzt seien. Fieberhaft wurde gepackt, denn Breslau hatte schon von drei Seiten Geschützfeuer und es war höchste Zeit, aus dem Schlauch herauszukommen.....Wir haben es geschafft und sind mit einer kleinen Gruppe dem Schicksal der Verteidiger von Breslau entgangen. So kehren wir gemeinsam in diesen Tagen nach Westfalen zurück, was wir es uns nie erträumt hätten, so wollen wir auch alle Bitternisse so gelassen nehmen wie das viele Gute, das wir schon erleben durften. ...“ In dem Brief vom 31.1.45, immer noch auf dem Transport nach Holzminden, schreibt er dann: „Gestern Abend haben wir die Führerrede gehört, über die ich sehr enttäuscht bin. Aber es hat keinen Zweck, zu viel nachzudenken. Am meisten dauert mich Euer Schicksal, so jetzt in der Fremde zu sitzen, arm wie eine Kirchenmaus, während die großen Gangster alles oder das meiste in Sicherheit bringen konnten. Wenn Du wüsstest, wie groß mein Ekel vor gewissen Leuten und Dingen ist...“

Auf diesem Transport verfasst er dann das nachstehende Gedicht und liest es im Kameradenkreis vor, obwohl sie ihn wegen des Inhalts wegen Wehrmachtzersetzung hätten anzeigen können. Doch die große Verbitterung war wohl allgemein und er sprach mit den nachstehenden Worten allen aus dem Herzen.

Habt Acht! Ihr von Gestern!

Wir haben nichts mehr, was uns selber gehört!
Wir tragen nichts, was uns im Kampfe stört!
Nur das Herz voller Grimm und fest die Fäuste geballt,
Rache und Hass nur im Sinn, halten die Fahne umkrallt.

So ziehen wir in die Zukunft hinein,
umbrandet von Elend, um uns nur Pein,
als Rächer der Toten, als hohes Gericht.
Als Feuer im Feuer, als tötender Blitz!

Ihr wähet euch alle den Göttern gleich,
und schuf't euch auf Erden ein Himmelreich.
Verrietet das Volk und die Menschenwürde
und Scherben sind unsere blutige Bürde.

Habt Acht! Wir kommen und werden mehr!
Weh euch! Ihr von Gestern! Ihr ohne Ehr!
Wir feuern und fegen euch Hetzer hinweg!
und schaffen der Zukunft den neuen Weg!

Am 1.2.1945 ist der Transport aus Breslau endlich in Holzminden angekommen. Sein erster Weg führt ihn zur Poststelle, um nach Post von seiner Familie zu fragen. Doch nichts! Er muss ganze zwei Monate warten, bis er endlich einen Brief von seiner Marta in Händen hält; ihre Briefe kamen einfach nicht an. Eine schwere Geduldsprobe, zumal er fast jeden Tag an sie schreibt. Er weiß zwar durch Tante Emmi, dass wir in Ahle sind, aber das ist auch alles. 23 seiner Feldpostbriefe sind noch erhalten, teilweise kaum zu lesen, man sieht seiner Handschrift die innere Anspannung an. Endlich am 4. März schreibt er an unsere Mutter: „Du glaubst gar nicht, wie mein Lebensmut gestiegen ist, seit ich weiß, dass es Euch einigermaßen wieder gut geht. Nun kommt mein alter Unternehmungsgeist wieder hoch. Gestern habe ich wieder 2 Päckchen Süßstoff organisiert. Es ist ja bitter wenig, aber wenigstens ein Zeichen dafür, dass ich für Euch sorgen möchte...“ Als ich die Feldpostbriefe zum ersten Mal las, und mir beim Blättern die Finger mit der Zunge anfeuchtete, da schmeckten sie süß – von dem Süßstoff vor über 60 Jahren! So konnte ich seine Fürsorge nach all den Jahren noch spüren bzw. schmecken.



Holzminden

Nun setzte unser Vater alles daran, uns zu sich nach Holzminden zu holen, um besser für uns sorgen zu können. Aber es sollte noch mehr als zwei Wochen dauern, bis wir in Holzminden ankamen. Wir waren mehr schlecht als recht in einem möblierten Zimmer untergebracht, nicht weit von der Weser entfernt. Dort tobten die letzten Kämpfe zwischen den Deutschen und den Engländern um die Weserbrücke. Am 7. April erwischte es unseren Vater dann noch. Ein Granatsplitter durchschlug seinen Stahlhelm und verletzte ihn. So wurde er ins Lazarett transportiert, das im Landschulheim untergebracht war, Manfreds späterem Internat. Der Splitter, der ihn getroffen hatte, steckte unglücklich unterhalb der linken Schläfe, so dass die deutschen Lazarett-Ärzte sich nicht getrauten, ihn zu entfernen. Es sollte sein Glück sein, dass die Briten inzwischen Holzminden und auch das Lazarett besetzt hatten. Ein britischer Arzt hatte den Mut, ihn zu operieren.



Kurz danach konnte unser Vater von seinem Bett aus draußen vor dem Fenster ein Gespräch zwischen zwei englischen Offizieren mithören und erfuhr dadurch, dass sämtliche transportfähigen Verletzten am nächsten Tag in Gefangenenlager transportiert werden sollten. So floh er nachts aus dem Fenster, und ich weiß noch, wie er mit durchgeblutetem Kopfverband bei uns auftauchte. Seine Geistesgegenwart rettete ihn vor der Gefangenschaft und uns davor, in den drauffolgenden schlechten Zeiten hungern zu müssen. Mit seinem Organisationstalent hat er uns davor bewahren können.

Trotz seiner Verletzung erwachte wieder sein alter Unternehmungsgeist. Schon am 15. April 1945 wurde er von der Stadtverwaltung Holzminden als Ingenieur im Technischen Amt eingestellt. Er übernahm u.a. die Kohlenversorgung für Stadt und Landkreis. Hier halfen ihm wohl seine alten Verbindungen zum Steinkohlenbergbau im Ruhrgebiet. Man übertrug ihm dann auch noch die Betriebsleitung des Gas- und Wasserwerkes, und „seiner Umsichtigkeit und kaufmännischen Gewandtheit war es zu verdanken, dass die Versorgung der Bevölkerung mit Wasser und Gas sichergestellt war und Stillstände in der Industrie (Sperrholzwerke und Holzverzuckerung) in jeder

So fuhren wir in der Dunkelheit durch den Solling. Plötzlich ein herabgelassener Schlagbaum! Ich höre heute noch den erschreckten Aufschrei unserer Mutter. Doch niemand war zu sehen, der Schlagbaum ließ sich öffnen und so kamen wir doch noch wohlbehalten mit Schwein (im doppelten Sinn des Wortes) nach Holzminden. Da es damals noch keine Kühlmöglichkeiten gab, wurde alles gebraten und gekocht in Gläsern eingeweckt und in Dosen konserviert, in Stahle wurde gewurstet und geräuchert. Nebenbei wurden Sauerkraut eingestampft, Schnippelbohnen eingesalzen, Rübenkraut gekocht, alles andere Gemüse eingekocht, das unser Vater in dem Garten, den er angelegt hatte, erntete. Kartoffeln wurden eingekellert. Auf dem Dachboden trockneten die Tabakblätter. Alles selbst von ihm angebaut.

Es muss 1948 gewesen sein, ich spielte draußen auf der Straße, als mich ein Mann in Soldaten-Uniform fragte, wo denn die Nordstraße Nr. 8 sei. Ich antwortete, dass ich es nicht wisse, dabei war das unsere Adresse! Wie schämte ich mich, als ich nach Hause kam, und dieser Mann in unserer Küche saß. Es war Onkel August, der Bruder unseres Vaters, der gerade aus der Gefangenschaft entlassen worden war und bei uns Hilfe suchte. Vati sorgte dafür, dass er in Holzminden eine Wohnung und Arbeit fand und Tante Änne und Wolfgang nachkommen konnten.

Da diesem umtriebigen Mann die oben geschilderten Aktivitäten offenbar noch nicht genügten, baute er so ganz nebenbei noch eine gut gehende Kohlenhandlung auf, mit seiner Marta im Büro, einem Arbeiter im Kohlenhof und einem Fahrer für den LKW. Zwei Schäferhunde, Lex und Burga, bewachten alles. Im Solling wurden Stubben gerodet für die Brennholzversorgung (das andere Nutzholz war von der Britischen Besatzung beschlagnahmt). Aus dem Ruhrgebiet konnte er Dank seiner Verbindungen für genügend Kohlevorrat sorgen. Und das Geschäft florierte offenbar. Doch das sollte ihm zum Verhängnis werden, wie die Abschrift des nachfolgenden Briefes zeigt:

*Gebr. Pooock – Holzminden im Weserbergland
Holz – Baustoffe – Kohlen*

Holzminden, den 24. November 1951

Herrn

Dr. Alfons Burghardt

Vorstand der Carl Treeck-Söhne A.G.

(21 b) Dortmund I, Altestr. 53

Sehr geehrter Herr Dr. Burghardt!

Wir kommen heute mit einer vertraulichen Anfrage zu Ihnen und hoffen, dass Sie unsere Bitte erfüllen können und uns auch verstehen werden. – Es handelt sich hier um eine Auskunft über den früheren Bergwerks-Ingenieur (?) Herrn Albert F r o n z , geb. 8.3.1908 in Bochum, der von 1941 bis 1944 bei der Schaffgot'schen Bergwerksgesellschaft in Gleiwitz / Oberschlesien war und mit dem Amt des Hauptbetriebsobmann betraut war. Da Sie Fronz von damals her persönlich kennen, werden auch Sie uns über seinen Charakter, seine damalige politische Tätigkeit u.s.w. (SD u. dergl.) eine genaue Auskunft geben können. (SD = Sicherheitsdienst der SS)

Herr Fronz kam am Schluß des Krieges als Soldat nach hier und tauchte hier unbemerkt seiner damaligen Schandtaten unter. Er gab sich als Flüchtling aus, niemand fragte nach seiner früheren politischen Tätigkeit, er freundete sich sofort mit den Leuten von der SPD an, diese Freundschaft währt heute noch; er nannte sich „Bergwerks-Ingenieur“! Auf Grund seiner angeknüpften Beziehungen zur SPD erschlich er sich nach dem Zusammenbruch eine gute Stellung bei der Stadt Holzminden, wo er Leiter des städtischen Gaswerks und darauf jahrelang Leiter der Kohlenstelle (Kohlenbeschaffung) in der Kreisverwaltung für den Landkreis Holzminden wurde. So tauchten eben viele Spitzbuben, die es verstanden, damals schnell in guten Stellungen unter, während anständige kleine Pgs verfolgt wurden und aus ihren Stellungen geworfen wurden und jahrelang

darunter mit ihrer Familie zu leiden hatten. Beim Gaswerk wurden zwei kleine Pg, darunter der fachlich ausgebildete Leiter sofort entlassen und kamen nicht wieder in ihre Stellen hinein! Als „Heimatvertriebener“ bekam Fronz schließlich sogar Flüchtlingskredite, obwohl wie sich jetzt herausstellte er am Stichtag seinen Wohnsitz nicht jenseits der Oder-Neiße-Linie hatte, und er errichtete hier 1951 eine Kohlen- und Brennholzhandlung; jetzt hat er sogar schon einen Lastwagen. – Nach der neuen Kohlenlenkung ab April 195? Versuchte er durch falsche Eintragungen in die Kundenlisten (für bevorzugt zu versorgende Kleinverbraucher) im August 1951 beim Landkreis Holzminden sich über 10.000 Zentner Kohlen (Sk und Skk) zu beschaffen, worauf er die Hälfte schon vom Deutschen Kohlenverkauf in Hannover geliefert erhielt. Es erweckte den Anschein hier in ganz Holzminden (24.000 Einwohner) als konnte er auf Grund seiner früheren Beziehungen zu den Zechen nach dem Kriege als damaliger Leiter der Kohlenstelle für den Landkreis Holzminden weit mehr als alte Kohlenhandlungen hier am Platze liefern. Da er nur so in zugeteilten Kohlen schwamm, glaubte er sich sicher es ginge unbemerkt weiter, und machte sich überhaupt keine Aufzeichnungen darüber, wozu er amtlich verpflichtet war, wer von seinen eingetragenen Hausbrandkunden und wie viel Zentner diese einzeln erhalten hatten, was bei einer Kontrolle durch mehrere hohe Beamte vom Ministerium Hannover, die direkt wegen Fronz auf die Anzeige mehrerer Kohlenhändler-Kollegen hin nach hier gekommen waren, festgestellt wurde. Vom Kohlenbeirat wurden vorher diese großen Falschbuchungen (Betrügereien) in den Kundenlisten plötzlich aufgedeckt und jetzt ist alles gegen Fronz am Rollen, wie erwähnt schon beim Niedersächsischen Wirtschaftsministerium in Hannover. Seit Sommer dieses Jahres sitzt Fronz als „Beisitzer“ sogar mit im Flüchtlingsvorstand, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass hier in der Gegend keine Gleiwitzer sind – außer Hans Sassen, früher ebenfalls bei Schaffgotsch in Gleiwitz, auch SD Mann und früher Amtsträger, mit Fronz befreundet -, die seine verbrecherische Tätigkeit von dort her kennen, um gegen ihn zu protestieren. Solch ein Mensch, nichts weiter als ein NS-Parteiemporkömmling, der 1941 von Berlin aus nach Schaffgotsch abkommandiert war, um die ganz überwiegend antinationalsozialistisch eingestellten Arbeiter und Angestellten zu überwachen, will heute die Interessen „wahrer Flüchtlingskreise“ vertreten!! – Daß er mit seiner Familie nach dem Krieg mit nichts nach hier kam und seit Jahren schon wieder eine tadellos gut eingerichtete Wohnung hat, braucht bei ihm nicht besonders erwähnt zu werden!

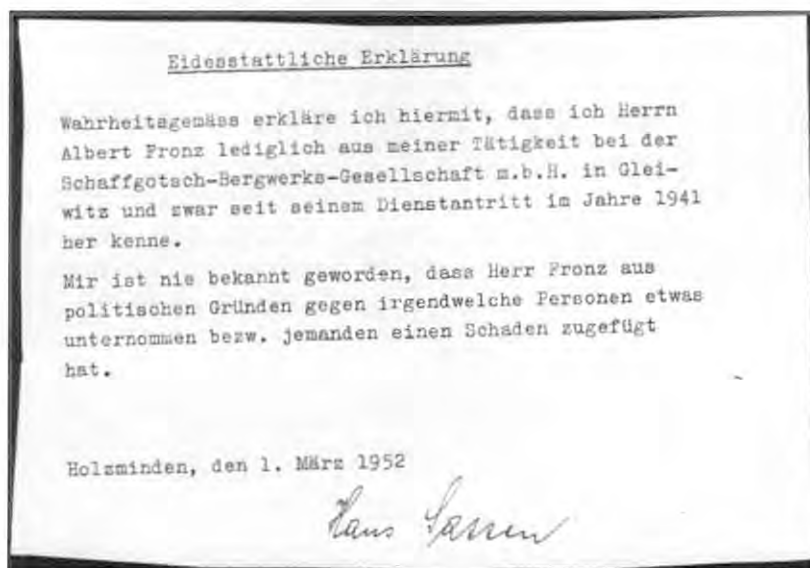
Der langjährig hier angesessene Kohlenhandel ist nun mit allen Kräften bemüht, die frühere Tätigkeit von Herrn Fronz aufzuklären und benötigt weitere Unterlagen. Die bisher über Fronz erhaltenen Auskünfte sind so niederschmetternd, dass man sich fragen muß, wie solch ein Mensch noch ungeschoren herumläuft und hier weiter mit Betrügereien zu operieren wagt! – Zwei andere neue Flüchtlings-Kohlenhändler aus dem Osten benehmen sich hier sehr anständig. Wir wenden uns nun mit diesem Schreiben an Sie, sehr geehrter Herr Dr. Burghardt, mit der Bitte uns zu helfen, zumal Fronz soviel Leid in Oberschlesien angerichtet hat. – Die Bombe Fronz lassen wir verständlich erst später platzen, wir sammeln erst noch viel ihn belastendes Material, wozu wir auch Ihre Unterstützung gern hätten und eine ausführliche Auskunft erbitten. Gern teilen wir Ihnen später unseren Erfolg in dieser Sache mit. Vielleicht können auch Sie uns weitere Anschriften nennen, an die wir uns noch wenden können, um die gewünschte Auskunft zu erhalten? In der Hoffnung eine recht baldige Nachricht von Ihnen zu erhalten – teilen Sie uns bitte wirklich alles mit, was Sie über Fronz seinen Charakter und seine damalige Tätigkeit sagen können – danken wir Ihnen im Voraus für Ihre Bemühungen, empfehlen uns Ihnen bestens und zeichnen

Mit Glückauf!
Gebr. Poock

1 Anlage
(Freiumsschlag)

Ein infamer Komplott braute sich da gegen unseren Vater zusammen. Herr Dr. Burghardt antwortete darauf, dass er die Bekämpfung geschäftlicher Konkurrenz mit politischen Mitteln nicht billigen könne, dass Herr Fronz sich im übrigen durchaus korrekt und anständig benommen habe und er es ablehnt, gegen ihn als Belastungszeuge aufzutreten. Unserem Vater schickte er eine Kopie dieses verleugnerischen, von Missgunst und Neid geprägten Briefes und berichtete ihm, dass die Gebrüder Pooch sich in gleicher Weise an mehrere andere Schaffgotsch-Herren gewandt hätten und er diesen auf Anfrage bestätigt habe „dass Sie sich stets tatkräftig für das Wohl der Schaffgotsch-Belegschaft eingesetzt und keinem Schaffgotsch-Angehörigen – auch nicht den Nicht-Pg's, zu denen ich ja auch gehörte – aus politischen Gründen Nachteile zugefügt haben Ich stelle Ihnen anheim, mich evtl. als Entlastungszeugen zu benennen.“ (Pg = Parteigenosse)
Aber es sollte noch schlimmer kommen. Neben all den obigen Anschuldigungen unterstellte man unserem Vater, einen Adolf Eberle aus Gleiwitz ins KZ gebracht zu haben!

Wie muss es in ihm ausgesehen haben? Alles was er sich mit Fleiß und Mühe aufgebaut hatte und dazu noch seine Reputation wurden von diesen missgünstigen Menschen vernichtet. Wie demütigend muss es für ihn gewesen sein, an alle früheren Mitarbeiter und Vorgesetzten aus Gleiwitz, deren Anschriften er ermitteln konnte, Bittschriften zu richten, um ihn zu entlasten. In einem dieser Briefe schreibt er: „Ich habe nichts zu verbergen und zu beschönigen, denn sonst würde ich nicht seit 1945 in aller Öffentlichkeit hier leben. Ich werde mich vor jeder Stelle zu verantworten wissen und kann nachweisen, dass ich mit KZ und allen anderen furchtbaren Menschenverfolgungen nichts zu tun hatte. Im Gegenteil, ich habe 1933 selbst 8 Tage in Haft gesessen und war für einen KZ-Transport bestimmt. Ich bin 1939 bei der DAF fristlos entlassen worden, weil ich gegen die Sonderbehandlung von Fremdarbeitern protestierte. 1941 bin ich aus dem Staatsdienst fristlos entlassen worden, weil die Partei dies forderte, und weil ich wiederum unmenschliche Methoden gegen Arbeitskräfte ablehnte. Als ich nach Schaffgotsch kam, war meine einzige Empfehlung diese Verfolgung durch die DAF in Berlin; das können Dutzende von Zeugen beweisen..... Wohl stand nicht in meinem Personalbogen, dass ich 1932 auf grund besonderer Vorfälle in die Gegnerkartei der NSDAP aufgenommen und seit 1933 in der Warnkartei der Gestapo geführt wurde. Aber konnte ich mich überhaupt über mein tatsächliches Verhalten und Denken äußern? Das ging nur andeutungsweise bei Einzelnen Nur eines in diesem Zusammenhang: Als ich am 1.8.1944 freiwillig und sehr plötzlich Soldat wurde, war dies eine Flucht vor gewissen Untersuchungen, die meine damalige Unzuverlässigkeit beweisen sollten.“
Auf seine Bittschriften erhielt er viele Antworten, die ihn entlasteten und ihn von den schrecklichen Vorwürfen in dem Pooch-Brief freisprachen.



Abschrift

Essen, den 20 Febr. 1952

Eidesstattliche Erklärung!

Ich erkläre hiermit, dass Herr Fronz die Ortsgruppe
"Gleiwitzer Grube" übernahm, als Herr Eberle schon seit
Monaten verhaftet war. Es ist nach meinem Wissen ausge-
schlossen, dass Herr Fronz mit dieser Angelegenheit über-
haupt etwas zu tun hatte.

Oswald Schulz

Essen- Hellinghausen

Riesweg 1

Doch die Intrige der Holzmindener Kohlenhändler drohte ihm so über den Kopf zu wachsen, dass er verzweifelte und seinem Leben ein Ende setzen wollte. Seiner Marta schrieb er den folgenden, ergreifenden Abschiedsbrief:

„Meine liebe Marta

Es wird Dich wie ein Schlag treffen, wenn Du die Gewissheit hast, dass ich Dich und unsere lieben Kinder für immer verlassen habe – aber ich kann nicht mehr, ich halte es einfach nicht mehr aus! Du weißt, dass ich nichts Böses verbrochen habe, doch diese Kreaturen von Stitz, Poock und Bitter sowie ihre Helfer Kleffel und Marquardt werden mir doch keine Ruhe lassen.

Das Satansspiel gegen mich ist so plump aufgezogen, dass doch alle im Landratsamt, bei der Polizei, im Amtsgericht und sonst wo im Bilde sind, sonst wären die vielen Warner auch nicht gekommen. Doch niemand rührt sich und greift ein. Nein, sie ergötzen sich alle am grausamen Spiel wie ein Mensch zu Tode gejagt wird. –

Bleibe, was Du immer warst. Sorge so treu wie bisher für die Kleinen. Sie haben es nicht verdient. Die Rente wird knapp sein, aber wenn Manfred in Bochum arbeiten hilft, kommen alle ein paar Jahre weiter und dann können alle für sich selber sorgen. Sage den Kindern immer wie lieb ich sie hatte und dass ich nur aus Verzweiflung gehe. Meine Tränen siegeln diesen Brief. Mögen wir dereinst alle wieder vereint werden, das ist meine feste Hoffnung und mein Glaube.

Und nun verzeihe mir zum letzten Male
Dein Albert“

Auf der Rückseite dieses Briefes dann noch ein paar Anweisungen finanzieller Art:

„Lege alles in die Hände von Dr. Dorholz. Unter allen Umständen ist die Firma zu verkaufen für mindestens 15.000 DM einschließlich LKW und allem.

Schaltet sofort Hannover ein. Vermitteln wird in allem Dr. Gödel vom Zentralverband, den Dr. Burbank gut kennt.

Bei Schlicht die Maschinen sofort verkaufen und die 750 DM Maschinenmiete einklagen lassen, diese Miete ist seit über einem Jahr rückständig.

Die Westfalia kommt zuletzt und ziehe das Geld für die Braunkohle ab.

Alle Außenstände sind sofort einzutreiben. Brand, Pooch, Bitter, Stitz usw. soll Dr. Dorholz auf Schadenersatz verklagen bis zum Letzten.

Und dann denke immer daran, dass der Lebensunterhalt und das eigene Wohl vor allem anderen kommt.

Albert“

Was ihn letztendlich von seinen Suizidgedanken abbrachte, werden wir nie erfahren. Erst kurz vor ihrem Tod hat unsere Mutter mir dann ein wenig von diesem Holzmindener Drama berichtet und erzählt, dass er dieser ganzen Hetzkampagne die Verurteilung zu einem Jahr Gefängnis zu verdanken hatte. Ich denke, dass dieses Urteil nicht wegen seiner politischen Vergangenheit gefällt wurde, sondern wegen seiner nicht korrekt geführten Kundenlisten. Denn ganz schwach meine ich mich zu erinnern, dass es bei meinen Eltern irgendwann wegen der Buchführung große Aufregung gab und sie tagelang über irgendwelchen Buchungen saßen. Ich kann mir schon vorstellen, dass unser Vater damals das eine oder andere Kungelgeschäft gemacht hat, wie es zu der Zeit allgemein üblich war, so nach dem Motto: „Gibst du mir dies, hilfst du mir da, geb' ich dir Kohle.“ Da ich in seinem Lebenslauf jedoch keine Unterbrechung von einem Jahr finden konnte und er auch nicht so lange aus unserem Blickfeld verschwunden war, ist er wohl zur Bewährung verurteilt worden. Eine Nachfrage von mir beim Amtsgericht Holzminden ist leider negativ verlaufen, da dort die Gerichtsakten nach 30 Jahren vernichtet werden.

Das alles muss so beschämend und demütigend für unseren Vater gewesen, dass er Holzminden im März 1952 verließ, um in Oberhausen auf der Zeche Haniel und Lueg als Steiger unseren Lebensunterhalt zu verdienen. Wir selbst zogen im Mai aus der Wohnung am Gaswerk in eine Wohnung am anderen Ende Holzmindens. Nun hatte ich einen weiten Schulweg, doch ich fand schnell eine Abkürzung. Die führte über offenbar unbenutzte Eisenbahngleise auf den Hof eines Unternehmens und dann war ich fast zu Hause. Da geschah es eines Tages, dass mir auf diesem Hof ein großer Schäferhund entgegenlief. Ich streichelte ihn und spielte ein wenig mit ihm. Plötzlich stand ein Mann neben mir, ziemlich entsetzt fragte er, was ich da mache, der Hund sei bissig. Ich erzählte ihm von unseren Schäferhunden und als er meinen Namen hörte, starrte er mich seltsamen Blicken an. Zu Hause berichtete ich diesen Vorfall unserer Mutter, die schaute mich ebenfalls so eigenartig an und verbot mir vehement, je wieder diesen Hof zu betreten. Ich habe diese Episode behalten, weil ich damals so stolz darauf war, so gut mit Hunden umgehen zu können, und dass die Erwachsenen wie immer überhaupt kein Verständnis dafür hatten. Heute weiß ich, warum die zwei so reagiert haben: Es war der Hof der Firma Pooch! Das wurde mir jetzt erst bewusst, als ich den Briefkopf dieser Firma mit deren Anschrift las.

Gebr. Pooch · Holzminden im Weferbergland	
Holz · Baustoffe · Kohlen	
	Fernsprech-Anschluß Nr. 437 Geschäftsräume und Lager mit Gleisanschluß: Mühlenfeldstr.

Ganz gewiss ist es kein Zufall, dass Manfred zu dieser Zeit das Landschulheim verlassen musste, wie ich meine, wegen eines Dumme-Jungen-Streiches. Er war in der Unterprima, als sie zu Dritt heimlich mit dem Auto eines Lehrers auf dem Schulgelände herumfuhren. Als das auffiel, wurde er von der Schule verwiesen und – wie seltsam - die anderen beiden konnten bleiben. Auch ich hatte zu der Zeit das Gefühl, mit einem Mal am Lyzeum von den Lehrern sehr distanziert behandelt zu werden und viele meiner Spielgefährten zogen sich von mir zurück. Auch Ute erinnert sich an negative Erfahrungen in der Schule.

Manfred ging ebenfalls nach Oberhausen und arbeitete unter Tage. Während eines Besuches bei Tante Lilli erkrankte Ute dann mit Verdacht auf Kinderlähmung, wir mussten also länger als geplant in Bochum bleiben. Nach Holzminden, wo uns so viel eisige Kälte entgegenschlug, kehrten wir nur noch für kurze Zeit zurück. Dann ging es endgültig nach Bochum – unsere zweite Flucht, dieses Mal nicht vor den Russen sondern vor der Fremdenfeindlichkeit und der Missgunst alteingessener Holzmindener.

Bochum

Vati besorgte uns zwei möblierte Zimmer in Bochum-Dahlhausen. Er stand wohl schon in Verhandlungen mit der Fa. Brieden, bei der er dann im Oktober seinen Dienst als Ingenieur im Montagedienst begann. Ute und ich wurden nach dem Ende der Sommerferien in Dahlhausen eingeschult. Manfred lernte neben der Arbeit im Pütt für sein externes Abitur, das er dann auch in Hannover schaffte. Danach arbeitete er als Bergmann auf der Zeche Dahlhauser Tiefbau, was eine Vorbedingung war für sein geplantes Bergbaustudium. Die Zeche baute gerade in Linden eine Reihenhaussiedlung für Bergleute, wir erwarben unter Manfreds Namen das Haus Jugendheimstrasse 106, und als wir 1954 dort einzogen, sollte das Leben unseres Vaters endlich in ruhige Bahnen kommen!



Im November 1955 dann eine kleine Genugtuung für ihn. Er erhält den nachstehenden Brief:

„Ronald Pape
Kohlenhandlung

Holzminden/Weser, den 29.11.1955

Sehr geehrter Herr Fronz!

Sie werden erstaunt sein, dass Sie von mir einen Brief erhalten und zwar handelt es sich um folgendes: Ich habe die Kohlenhandlung von der Firma Glückauf, Holzminden, Nordstr.2, die Sie einmal gehabt haben übernommen ich glaube es ist nicht ganz richtig wenn ich schreibe übernommen sondern ich habe da angefangen. Mir ist wohl das Kontigent von Glückauf nach hartem Kampf mit den Kohlenhändlern von Holzminden zugeteilt worden. Brikett-Kontigent ist wohl da aber kein Steinkohlen Kontigent. Nun wollte ich einmal hören, ob Sie nicht da irgend wo im Ruhrgebiet Steinkohlen besorgen können. Ich habe gehört Sie wären ein grosser Organisator und zwar habe ich es von vielen Holzmindener gehört nur einige Namen Rabe, Schlicht, Guttzeit, Fräulein Werner usw.. Ich wäre Ihnen sehr dankbar wenn Sie mir da helfen könnten denn ich komme da sonst nicht herum mit meinen Kohlen. Wenn Sie wenn es geht schon für den Monat Dezember besorgen könnten da hätten Sie mir eine grosse Sorgen abgenommen. Klöckner u. Harloff Hanover wollen wohl einige to liefern aber da muss ich Aufschlag zahlen pro to für Herrn Eberts Schulden und da bleibt nichts mehr für mich. Also ich habe eine grosse Bitte helfen Sie mir und ich wäre Ihnen sehr dankbar. Mit freundlichen Grüßen Ronald Pape“

(Anmerkung: Herr Ebert hatte die Kohlenhandlung von Vati gekauft, zwischenfinanziert von Klöckner u. Harloff, die dann für die Abzahlung pro to Kohle einen Aufschlag kassierten.)

Es ist typisch für die Hilfsbereitschaft unseres Vaters, er kommt den Bitten des Herrn Plate nach. Auf der Rückseite des Briefes hat er handschriftlich vermerkt, auf welcher Zeche er wie viele Kohlen für seinen Bittsteller besorgt hat. Und er konnte auf diese Weise noch ein bisschen die anderen Holzmindener Kohlenhändler ärgern ...



Es ging aufwärts, das Wirtschaftswunder klopfte auch an unsere Tür. Anschaffungen wurden gemacht, das Haus immer besser eingerichtet. Wir hatten als einzige in der Siedlung ein Telefon. So kam es oft vor, dass wir sowohl gute als auch schlechte Nachrichten über Tod, Geburt und Krankheiten an die Nachbarn übermitteln mussten. Ein Auto stand vor der Tür, ein Opel-Olympa. Wir verbrachten gemeinsame Urlaube, zuerst in Stahle, dann in den Alpen, wir reisten nach Holland und nach Italien.

Wir Kinder machten unsere Ausbildungen, doch unser Ruhepunkt war stets in der Jugendheimstrasse. Wir gründeten Familien, Enkelkinder kamen, denen unser Vater ein liebevoller Opa wurde, im Hintergrund seine Marta, die durchs Haus wirbelte, putzte, kochte, bediente und des öfteren auch für ihn flitzte. Wir alle haben noch seinen Ruf im Ohr: „Matta!!!!“ - Und Matta rennt! - Er genoss sein Familienleben. Nur die Samstag-Nachmittage waren tabu. Dann wurden Sportübertragungen gehört und gesehen, beides oft gleichzeitig, und die ganze restliche Familie schlich flüsternd auf Zehenspitzen durchs Haus, um ihn ja nicht zu stören. Dann die Zeitungen! Am Kiosk wurden alle erscheinenden Zeitungen für ihn gesammelt, sie wurden intensivst gelesen und verteilten sich im ganzen Wohnzimmer nach einem Schema, das nicht zerstört werden durfte. Dafür wusste er aber auch alles und jedes und hatte eine bemerkenswerte Allgemeinbildung. Gleich nach dem Sport und seiner nicht schnell genug spurtenden Matta konnte ihn noch die große Politik sehr erregen. Und seine Monteure von Brieden...

Die Sonntag-Vormittage waren ganz seiner Familie gewidmet. Er servierte uns das Frühstück ans Bett, im Haus verbreitete sich schon der Duft vom Mittagessen, das er kochte. Er kaufte ein, schaffte Essensberge heran. Es machte ihm einfach Spaß, uns zu verwöhnen!

Doch um vieles mehr verwöhnte er seine Enkelkinder. Es kann doch kein Zufall, dass der einzige Spielzeugladen Kuhn in Linden nach seinem Tod schließen geschlossen wurde ... Wenn ich allein an die Spielzeugberge zurückdenke, die wir zu Weihnachten im Kofferraum zu verstauen versuchten! Und er stand grinsend da und freute sich an der Freude der Enkel! Mit besonderem Stolz verfolgt er Manfreds Werdegang. Eine glückliche Zeit, über die ich nicht viel berichte, weil wir sie alle ja hautnah miterlebt haben.



Seine Arbeit machte ihm Freude. Er bereiste das ganze Ruhrgebiet, kannte alle Zechen und tausend Leute, scheuchte seine Monteure, machte Grubenfahrten, managte und organisierte. Er war schon über 60 Jahre als, als er Wilfried einmal zu einer seiner Grubenfahrten mitnahm, und Wilfried staunte nur, wie unser Vater flink wie ein Wiesel durch die engen Stollen kroch. An ein Aufhören und Ruhestand dachte er nicht. Im Gegenteil, er hatte ja einen unbefristeten Arbeitsvertrag. Einen von der Firma Brieden angestellten potentiellen Nachfolger ekelte er wieder fort. Er war schon 68 (!) Jahre alt, als ihm dann seine Diabetes-Erkrankung einen Strich durch die Rechnung machte. Durch Hornhautablösung wurde sein Augenlicht immer schlechter, er musste das geliebte Autofahren aufgeben und so auch nach 24 Jahren seinen Job bei Brieden. Das war im Sommer 1976.

Diabetiker-Betreuungsstelle
Knappschafts-Krankenhaus
Diabetiker-Betreuungsstelle
Knappschafts-Krankenhaus
Ludwig-Langendreier

Diabetiker-Betreuungsstelle

Ausweis für Zuckerkrankte

Herr — Erbu Fronz Albert geb. 8. 3. 08
 wohnhaft B. Lindeln, Freudenheim str. Nr. 116
 ist zuckerkrank.

Bei plötzlichem Uebelsein, Bewußtseinstörung oder Ohnmacht ist er — sie —
 unter Vorweisung dieses Ausweises auf dem schnellsten Wege in das nächste
 Krankenhaus einzuweisen.

Lfd. Nr. den 22. 11. 1962
 i. A.: Frosel

Diäteneinstellung und Therapie siehe umseitig.

RK Vordruck XXVI 12
 5. 60 — 8000 — V — 178

Ruhestand

Wie füllt ein so umtriebiger Mensch, wie unser Vater es bisher war, seinen Ruhestand aus? Es wurde nicht leicht für ihn. Sein Augenlicht lässt immer mehr nach, so dass er das Zeitungslesen mehr und mehr einschränken muss. Zuerst helfen noch immer stärker werdende Lupen als Lesehilfen. Dann wird das Fernsehen für ihn das einzige Tor zur Welt. Urlaubsreisen sind eingeschränkt, es werden daraus Kuraufenthalte. Bei einer dieser Kuren in Bad Wiessee verfasst er wieder einmal ein kleines Gedicht, das er seinem Gastgeber dort gewidmet hatte:

Jod und Schwefel aus der Quelle
 heilen Rheuma auf die Schnelle.
 Das gute Kurbad reizt zum Schwimmen,
 die Qual der Bandscheibe ist von hinnen.
 Doch diese Wohltat für die Gesundheit
 ist umsonst für viele Leute,
 wenn das Zuhause nicht mehr stimmt.
 Das Glück im Leben ist das eigene Haus
 Das Glück beim Kuren ein schönes Ferienhaus.

Doch dann ist es auch mit den Kuraufenthalten vorbei und er braucht immer mehr die Hilfe seiner lieben Marta.

Dennoch nimmt er regen Anteil an Manfreds Karriere, dem Werdegang seiner Enkelkinder, hält engen Kontakt zu seinen Kindern und Schwiegerkindern und zu den Henseiks. Ihr Wohl und Wehe liegen ihm bis zuletzt am Herzen.

Die Zuckerkrankheit schwächt mit den Jahren auch seinen Körper und bringt immer mehr Beschwerden. Die Krankenhausaufenthalte mehren sich, doch stets ist er liebevoll umsorgt von seiner Matta. Das lange, gemeinsame Leben mit den vielen schönen und einst so schweren Stunden hat Sie zusammengeschweißt.

Es ist der 8. März 1983 – sein 75. Geburtstag: Er liegt wieder einmal im Krankenhaus und es steht nicht gut um ihn. Ich habe ein Bild vor den Augen: Herr Ebeling, sein früherer Monteur, den er so oft am Telefon angebrüllt hatte, sitzt im Rollstuhl an seinem Bett. Er ist ebenfalls Patient des Krankenhauses. Beide Männer schauen sich mit feuchten Augen an: „Albert, was ist nur aus uns geworden!“

Es ist April. Die Osterferien beginnen. Unser Vater braucht jetzt eine Wache rund um die Uhr. Er ist erblindet, kann sich selbst nicht mehr helfen, die Zehen werden schwarz, Druckgeschwüre am Rücken. Er dämmert vor sich hin, dann wieder Augenblicke des Wachseins. Wilfried fährt mit unseren Kinder in den Schwarzwald in die Ferien und Ute mit ihrer Familie nach Österreich. Mutti wacht nachts an seinem Bett, ich am Tag. - Ich lese in der Bibel. „Was machst Du?“ fragt er. „Ich lese in den Psalmen.“ „Lies nicht im alten Testament. Da steht zu viel Grausames!“ Er will mir sagen: „Kraft und Trost findest du im neuen Testament.“

Manfred und seine Familie sind zu Hause geblieben und sind so oft es geht an seinem Bett. In wachen Momenten erkundigt er sich immer wieder nach den Urlaubern. „Wann kommen sie wieder?“

Am 10. April gehen die Ferien zu Ende und er hat die Gewissheit, dass alle wieder wohl behalten zu Hause sind. Nun kann er gehen. Am Dienstag, den 12. April stirbt er in den Armen seiner Marta und wird am 15. April beigesetzt, einen Tag vor deren 69. Geburtstag. - In einem halben Jahr wäre ihre Goldene Hochzeit gewesen...



Am 5. April 1983 war sein Personalausweis abgelaufen. Genau eine Woche später seine Lebenszeit. Es war ein Leben voller Höhen und Tiefen. In einem seiner Bücher habe ich ein Gedicht gefunden, das er markiert hat. Es ist, als habe der Dichter sein Leben darin beschrieben:

Am Lebensmahl

*Reichlich hast du mir, Geschick,
Auf der großen Reise
Meines Lebens Tisch gedeckt
Und mit mancher Speise.*

*Volle Schüsseln Sorg und Not,
Ganze Trachten Mühe,
Und von Torheit, Leidenschaft
Manche trübe Brühe!*

*Guter Arbeit manches Stück,
Auch ein Schnittchen Ruhe,
Hie und da ein Leibgericht
Aus der Schönheit Truhe!*

*Saure Schicksalsäpfel oft
Hab' ich angebissen,
An des Denkens harter Nuß
Manchen Zahn zersplissen.*

*Daß nicht völlig ohne Schmuck
Meine Tafel bliebe,
Hast du in ein Glas gestellt
Auch ein Sträußchen Liebe.*

*Und des Leidens herben Wein
Hast du nicht vergessen –
Nur der Freude schlichtes Brot
Hast du karg bemessen.*

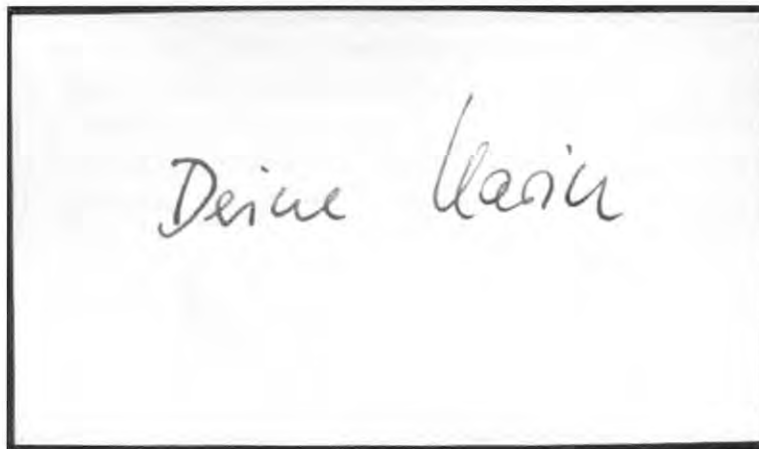
Karl Weitbrecht (1847-

1903)

Nachwort

Während meiner Recherchen und beim Lesen seiner Briefe ist mir unser Vater so nahe gekommen, wie ich es zu seinen Lebzeiten nicht erleben durfte. Ich durfte seine Gedanken und Gefühle nachempfinden und erkennen, dass sein ganzes Leben uns, seiner Familie, gegolten hat. Wenn ich ihn noch einmal sprechen könnte, würde ich ihm sagen. „Es war gut gemeint von Dir, uns Kinder aus all Euren Sorgen herauszuhalten. Man hat Dir so viel Unrecht getan. Aber warum hast Du uns später nie etwas von all den Schicksalsschlägen erzählt, die dich getroffen haben? Es hätte weniger Zweifel und Vermutungen unsererseits gegeben. Wir hätten Dich verstanden, Dich mit ganz anderen Augen gesehen und bestimmt noch mehr gedankt und geliebt für alles, was du für uns getan hast!“

Holzwickede, im März 2008



Deine Karin

ANHANG

Die Entstehung der NSBO und der DAF

Da es der NSDAP zunächst nur schwer gelang, die breite Masse der Arbeiterschaft zu erreichen, entstand 1928 die Nationalsozialistische Betriebszellen-Organisation (NSBO). Sie war als bloße Propaganda-Organisation geplant und sollte die Rolle eines politischen „Stoßtrupps“ in den Betrieben übernehmen. Vor 1932 hatte die NSBO nur geringe Erfolge. Doch Massenarbeitslosigkeit, Angst um den Arbeitsplatz führten dazu, dass die Mitgliederzahl stieg. Viele Mitglieder des NSBO waren antikapitalistisch eingestellt und forderten, aus der NSBO eine nationalsozialistische Gewerkschaft zu machen. In den grossen Städten, und hier insbesondere im Ruhrgebiet, lieferten sich Mitglieder der NSBO z.T. heftige Strassenkämpfe mit den Kommunisten. *(Auch unser Vater war nach eigenen Berichten daran beteiligt und zog sich dabei sogar einmal einen Nasenbeinbruch zu.)*

Nach der Reichstagswahl 1933 besetzte die NSBO in mehr als 160 Städten die Gewerkschaftsgebäude. Anfang April übertrug Hitler dem Reichsorganisationsleiter Robert Ley die Aufgabe, die wilden Aktivitäten der NSBO zu beenden und die Gewerkschaften zu zerschlagen. Ley beauftragte die NSBO, SA, SS und Gauleiter mit einer Aktion gegen die Gewerkschaftsführer, die daraufhin am 2. Mai in ganz Deutschland festgenommen wurden.

Die NSBO durfte zwar noch bei der Zerschlagung der Gewerkschaften mithelfen, doch die Initiative dazu war ihnen von der Parteiführung aus der Hand genommen worden. Die kurze Geschichte dieser Organisation sollte ihr Ende finden. Ihre Aufgaben wurden beschnitten, es wurde eine Mitgliedersperre verhängt.

Bereits am 6. Mai gibt Ley die Gründung einer ganz neuen Organisation bekannt, der Deutschen Arbeitsfront (DAF). „...Die Deutsche Arbeitsfront ist die Zusammenfassung aller im Arbeitsleben stehenden Menschen ohne Unterschied ihrer wirtschaftlichen und sozialen Stellung. In ihr soll der Arbeiter neben dem Unternehmer stehen, nicht mehr getrennt durch Gruppen und Verbände, die der Wahrung besonderer wirtschaftlicher und sozialer Schichtungen und Interessen dienen....Das hohe Ziel der Arbeitsfront ist die Erziehung aller im Arbeitsleben stehenden Deutschen zur nationalsozialistischen Gesinnung...“ (Zitat: Abkommen von November 1933)

Obwohl jeder Arbeitnehmer zur Kontrolle ein Arbeitsbuch haben musste und es eine Verordnung gab, einen Beitrag für die DAF von jedem Arbeiter direkt vom Lohnkonto abzuziehen, bejahten die Arbeiter und Angestellten die DAF: Ihr Arbeitsplatz war gesichert und im Bereich der Sozialpolitik bewirkte die DAF viel zum ihrem Wohl. Die Verbesserung der Arbeitsbedingungen beispielsweise durch Beleuchtung und Belüftung der Fabriken, der Neubau oder die Verbesserung von Kantinen, Dusch-, Umkleide- und Aufenthaltsräume wurden positiv aufgenommen. Es wurden Möglichkeiten für sportliche Aktivitäten geschaffen. Eine Unterorganisation der DAF war das Amt Kraft durch Freude, das den Arbeitnehmern und ihren Familien Erholungsreisen ermöglichte.